



Ulrich Weiß

Digitalität und Subjektivität

Zur anerkennungsintensiven Gestaltung digital gestützter Studiengänge

Mit der Digitalisierung wird eine Reihe an Verheißungen verbunden, unter anderem die, akademische Bildung in ländlichen Regionen voranzubringen und damit zu Emanzipation, Teilhabe und dem Abbau des Stadt-Land-Gefälles im Zugang zu Bildungsangeboten beizutragen. Diesem Potenzial steht die Gefahr gegenüber, dass durch Digitalisierung authentische Erfahrungen und Beziehungen der digitalen Rationalität zum Opfer fallen. Menschen lernen immer in irgendeiner Form mit anderen und durch andere Menschen. Und sie lernen, weil sie bedeutsame Erfahrungen gemeinsam mit anderen Menschen machen. In digitalen Bildungsangeboten müssen daher die Qualität der Bildungserfahrung und der pädagogischen Beziehung im Vordergrund stehen.

Die Verlockungen digitaler Kommunikation sind groß, und groß ist auch der Anpassungsdruck, der von ihr ausgeht. Digitalisierung erscheint im öffentlichen Diskurs mit unterschiedlichen Gesichtern, mit selbstgewissem Ausdruck des Modernen, mit der Miene des Unausweichlichen, mit dem drohenden Gesicht der Naturgewalt, der wir nicht entkommen und der wir uns anpassen müssen, wollen wir nicht untergehen. Was bedeutet das für Bildung im digitalen Raum? Im Folgenden möchte ich – am Beispiel neuer, digital gestützter Studienangebote – das Argument entwickeln, dass auch im digitalen Raum das Lernen in menschlichen Beziehungen Vorrang haben muss – und haben kann.

„Moderne“ Bildung im digitalen Raum?

Durch Digitalität sollen Bildungspotenziale gehoben werden, die in ländlichen Regionen in der Vergangenheit verstellt waren. Digital gestützte, dezentral nutzbare Bildungsangebote schaffen Möglichkeiten der Akademisierung, z. B. für Menschen im Berufsleben mit familialen Care-Aufgaben. Digitale Bildungsangebote tragen also zu Emanzipation bei, zu Durchlässigkeit und zu einer Verringerung des Stadt-Land-Gefälles in der Erschließung von Fachkräftepotenzialen. Damit kann Digitalisierung auch zur institutionellen Qualitätsentwicklung in ländlichen Regionen beitragen, wenn z. B. Jugendämter auch außerhalb der Ballungsräume akademisches Personal entwickeln können. Insofern, und das lässt sich sicherlich als „modern“ überschreiben, steckt in digital gestützten Orientierungsangeboten ein Potenzial der Individualisierung von Bildungsbiografien und damit der gesamten Lebensführung.

Zugleich wird häufig mit dem Label „modern“ etwas voreilig eine Überwindung von Überkommenem, „Altmodischem“ verbunden. Das Digitale erscheint dann bisweilen mit dem selbstverständlichen Impetus des Neuen, Besseren. Aus soziologischer Perspektive bedeutet „modern“ jedoch immer auch: Kosten sparen, Gewinne maximieren! Eine grundlegende Dynamik der Moderne besteht in fortschrei-

tenden Prozessen der Rationalisierung allen Handelns und der menschlichen Beziehungen. Für die Gestaltung digital gestützter Bildungsangebote ist entscheidend, wie Rationalität und pädagogische Beziehung ins Verhältnis gebracht werden.

Wir lernen immer von anderen Menschen und durch andere Menschen

Alles Lernen erfolgt in irgendeiner Form in Beziehung mit anderen Menschen, entweder über den direkten Kontakt, durch Instruktion, Belehrung, Zuspruch und Imitation oder indirekt durch Vorbilder oder die Orientierung an geteilten Werten und „kollektivem Bewusstsein“. Das Lernen lässt sich nicht von den Beziehungen zu anderen Menschen trennen. Unsere Bildungsentscheidungen stehen in Zusammenhang mit den Beziehungen, in denen wir uns befinden. Bildungsabschlüsse ermöglichen uns Zugänge zu anerkannten sozialen Positionen, durch die wir Anerkennung erfahren.

Anerkennungstheorien verfolgen die Grundannahme, dass menschliche Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung maßgeblich darauf basiert, dass wir durch andere gesehen, erkannt, wiedererkannt und in unseren Bedürfnissen und unserem Selbst-Sein anerkannt werden. Der prominenteste Vertreter der deutschen Anerkennungstheorie ist sicherlich Axel Honneth, der die Anerkennungsdimensionen Liebe, Recht und Soziale Wertschätzung unterscheidet. Der Liebe durch primäre Bezugspersonen kommt bei Honneth die besondere Bedeutung zu, als unverwechselbares Individuum angesprochen zu werden, während soziale Wertschätzung auf individueller Leistung basiert und das Recht eine Anerkennungsform darstellt, die allen Menschen gleichermaßen zuteilwird und die im Zweifel einklagbar ist.



Und so variiert auch die Qualität des Lernens mit der Qualität der Beziehung – und Bildungsbeziehungen sind immer Anerkennungsbeziehungen. Dieser Gedanke ließe sich für nahezu alle Themenfelder menschlichen Lernens ausformulieren, bleiben wir aber bei unserem Beispiel Studierenden in ländlichen Regionen.

Es werden – und das ist zunächst eine gute Nachricht – mehr Studienangebote für Menschen geschaffen, denen zu früheren Zeiten ein Studium verwehrt geblieben wäre. Gleichzeitig erfordern die neuen, dezentralen und berufsbegleitenden Studienangebote von den Studierenden ein hohes Maß an Selbstkompetenz. Sie müssen ein Studium ohne täglichen Kontakt zu Kommilitonen und Hochschulpersonal meistern und ihre Ziele, Alltagsanforderungen und Bedürfnisse eigenverantwortlich in der Balance halten. Studierende in dezentral und berufsbegleitend organisierten Studiengängen müssen vielen verschiedenen Erwartungen gerecht werden: den alltäglichen Erwartungen des Berufs, den Erwartungen eines wissenschaftsorientierten Studiums und den Erwartungen von Familie und privatem Umfeld – und das häufig ohne das Propädeutikum, also die systematische Vorbereitung auf ein wissenschaftliches Studium der gymnasialen Oberstufe.

Wir sehen also, dass Anerkennungsbeziehungen immer eine strukturelle und eine subjektive Seite haben. Das Studium muss mir technisch, rechtlich, finanziell sowie zeitlich möglich sein, und gleichzeitig muss es eine individuelle Bedeutung, eine subjektive Wertigkeit für mich haben. Diese Spannung aus strukturellen Gegebenheiten und subjektiven Orientierungen treten bei dezentral Studierenden in digital gestützten Studienangeboten besonders dann auf, wenn der Austausch mit anderen fehlt. Verstärkt werden die Spannungen bei berufsbegleitend Studierenden, wenn sie sich bereits in gewachsenen Anerkennungsbeziehungen, z. B. über Beruf und Familie, befinden.

Es zeigt sich also, dass in digital gestützten, berufsbegleitenden Studiengängen zwar die Möglichkeit liegt, Akademisierungspotenziale im ländlichen Raum zu heben, dies aber nur unter der Berücksichtigung der spezifischen Bedingungen und Bedürfnisse. Zu den Treibern des Studienerfolgs digital gestützter Studienangebote gehören u. a.:

- niederschwellige Einstiege in Techniken, Anforderungen und Gewohnheiten wissenschaftlichen Arbeitens, z. B. durch eine kleinschrittige Unterstützung des Schreibprozesses bei Hausarbeiten, durch Leitfragen und Gliederungshilfen,
- Unterstützungsvereinbarungen in der Studieneingangsphase mit Studierenden, die bislang wenig Berührung mit wissenschaftlichem Arbeiten hatten,
- Begegnung und Austausch auf menschlicher Ebene, einerseits im Theorie-Praxis-Transfer, andererseits durch zahl-

reiche Räume des persönlichen Austauschs, der Kooperation und der wechselseitigen Inspiration und Unterstützung,

- ein Prüfungswesen mit einem hohen Maß an Verbindlichkeit und Transparenz der Anforderungen und gleichzeitig der Möglichkeit, Prüfungsinhalte zu individualisieren, z. B. in mündlichen Prüfungen, in Präsentationen, in Seminararbeiten und in Projekten.

Die Bearbeitung individueller Schwerpunkte im Studienverlauf ist für einige Studierende zunächst ungewohnt und bedarf der sorgfältigen Begleitung, insbesondere in der Studieneingangsphase. Gerade Studierende mit Berufserfahrung profitieren aber von einem hohen Maß an Mitbestimmung und Augenhöhe.

Kolping Hochschule für Gesundheit und Soziales

Seit Oktober 2021 bietet die Kolping Hochschule für Gesundheit und Soziales vier ausbildungs- und berufsbegleitende Studiengänge an. Mit diesem Angebot reagieren die Kolping Bildungswerke auf den zunehmenden Fachkräftemangel im Bereich Gesundheit und Soziales, der wiederum in ländlichen Regionen besonders drastisch ausfällt. Durch dezentrale Studienangebote können Bildungsketten geschmiedet werden, die sich von den klassischen akademischen Laufbahnen unterscheiden. So nehmen zunehmend Menschen ein Studium auf, die die Zugangsberechtigung über Berufsfachschullaufbahnen oder über einschlägige Berufserfahrung erlangt haben. Dieser Trend spiegelt sich auch in der Studierendenschaft der Kolping Hochschule wider. Im Unterschied zu einem klassischen Fernstudium finden die Lehrveranstaltungen in digitaler Präsenz statt. In Onlinevideokonferenzen stehen Studierende im direkten Austausch mit Lehrenden und Kommilitonen.

Eckpunkte eines anerkennungsintensiven Studiums im digitalen Raum

Die Lehrenden der Kolping Hochschulen sind also in besonderer Form gefordert, die Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Beziehungen im digitalen Raum zu reflektieren und neue Formen der Zusammenarbeit und des Theorie-Praxis-Transfers zu entwickeln.

Theorie-Praxis-Transfer

Im Mittelpunkt steht hierbei das sogenannte Praxis-Transfer-Konzept. In eigens hierfür vorgesehenen digitalen Präsenzveranstaltungen wird dem wechselseitigen Bezug theoretischer Inhalte und individueller beruflicher Erfahrung Raum gegeben. So entsteht ein kommunikativer Rahmen, in dem Erfahrungen fachlich reflektiert werden und professionelle Handlungsfähigkeit ermöglicht wird, und es entsteht ein Erleben individueller Relevanz der Studieninhalte.



Peer-to-Peer-Austausch

Auch jenseits der unmittelbaren Praxiserfahrung Studierender wird der Bearbeitung von Studieninhalten in studentischen Kleingruppen im digitalen Raum besondere Bedeutung beigemessen. Diese Breakout-Sessions sind aus verschiedenen Gründen didaktisch notwendig, die hier nicht erschöpfend erläutert werden können, daher der aus meiner Sicht bedeutsamste: Stellen Sie sich vor, Sie können einem Lehrinhalt nicht folgen, Sie merken, dass es anderen im Raum ähnlich geht. In einem Seminarraum mit physischer Anwesenheit runzeln in einem solchen Moment Einzelne die Stirn oder geben andere körpersprachliche Signale, die Dozierenden als Hinweis dienen, auf einzelne Aspekte erneut oder vertiefend einzugehen.

In der Onlinepräsenz ist es ungleich schwieriger für Lehrende, derartige Signale wahrzunehmen, und auf der anderen Seite ist es auch für Lernende einfacher, sich im Falle von Verständnisschwierigkeiten unbemerkt mental aus der Veranstaltung zu verabschieden. Immer wieder eingeschobene Besprechungen in der Peer-to-Peer-Situation geben Kommilitonen die Gelegenheit, sich über Verständnisschwierigkeiten auszutauschen und das Gespräch mit der Leitung zu suchen.

Präsenzveranstaltungen am Studienort Köln

Da es – womöglich im Bereich der Gesundheits- und Sozialberufe noch mehr als in anderen Berufen – Themen und Inhalte gibt, die der physischen Präsenz bedürfen, finden an der Kolping Hochschule etwa alle sechs Wochen in ausgewählten Modulen sogenannte Case Days statt. Diese Präsenztage am Hochschulstandort Köln sind einerseits dem Üben von Inhalten gewidmet, für die es physischer Präsenz bedarf, z. B. Umgang mit Gruppenkonflikten, insgesamt unmittelbare Gruppenerfahrungen und ihre Anleitung oder Beratungssituationen. Neben dem Aufbau professioneller Handlungsfähigkeit durch gemeinsames Handeln geht es bei den Case Days auch darum, dass die Lerngruppe sich in der Ganzheitlichkeit der physischen Präsenz begegnet und tatsächlich als Gruppe erlebt. Die bisherige Erfahrung zeigt, wie bedeutsam und unersetzbar diese Räume der tatsächlichen physischen Präsenz für das Empfinden von Eingebundenheit der Studierenden und letztlich auch für den Studienerfolg sind.

Einbindung in Forschung und Entwicklung – Projekt zur digitalen Begleitung von Übergängen

Die hier schlaglichtartig dargestellte Haltung zur Verbindung von Studierbarkeit unter Bedingungen von Digitalität und fachlich-pädagogischer Beziehung fließt auch in die Entwicklung von Projekten und Kooperationen ein. Die Abteilung für Soziale Arbeit an der Kolping Hochschule für Gesundheit und Soziales entwickelt, in Zusammenarbeit mit der Fachstelle überaus im Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB), digitale Anwendungen zur Begleitung biografischer

Übergänge. Die Begleitung von Übergängen stellt ein wachsendes Betätigungsfeld von Akteuren der Sozialen Arbeit dar. Vor dem Hintergrund einer sozialpädagogischen Haltung wurde die Begleitung von Übergängen in erster Linie als Beziehungsarbeit definiert und digitale Anwendungen entwickelt, die Reflexivität und Beziehungsarbeit fördern.

- Eine der Anwendungen lädt dazu ein, individuelle Erwartungen an das Arbeitsleben zu reflektieren und zu priorisieren und selbst zu überlegen, zu welchem beruflichen Handlungsfeld diese Erwartungen passen könnten.
- Eine andere Anwendung öffnet den Blick auf individuelle Ressourcen, die für das Erreichen eines biografischen Ziels bedeutsam sein können.
- In einer weiteren Anwendung können individuelle Eigenschaften reflektiert und andere Menschen zu einer Fremdeinschätzung eingeladen werden.
- Eine vierte Anwendung ermöglicht die Formulierung und Planung konkreter nächster Schritte zu individuellen Zielen.

Allen Anwendungen ist also gemeinsam, dass sie nicht auf ein berechenbares Ergebnis von Berufsorientierungsprozessen abzielen, sondern Themen und Anlässe für den Austausch junger Menschen mit Personen im sozialen Nahraum schaffen. Damit wird die zwischenmenschliche Dimension biografischer Bewegungen gegenüber der digitalen Kommunikationslogik betont, d. h. die digitalen Lösungen folgen einem anerkennungstheoretischen Verständnis von Bildung und Biografie.

Zusammenfassung

Die Beispiele verdeutlichen die enge Verwobenheit von menschlichen Beziehungen, biografischen Verläufen und Lernen. Und sie zeigen, dass nicht immer neue und stromlinienförmige digitale Lerndesigns die Qualität der Hochschullehre ausmachen, sondern der offene Blick für menschliche Beziehungsbedürfnisse im Lernen. Bezogen auf den Zusammenhang von institutioneller Bildung und Digitalität sensibilisieren uns die Beispiele dafür, dass die Gestaltung von Lernumgebungen, sollen sie bildungst intensiv sein, nicht der pragmatischen und rationalen Logik allein folgen darf, sondern dass die Eingebundenheit in Beziehungszusammenhänge bei der Planung und Gestaltung von Bildungsprozessen reflektiert werden muss.



Dr. Ulrich Weiß

Studiengansleiter Soziale Arbeit, Kolping Hochschule für Gesundheit und Soziales, Köln